

wertvoll für Akteure, deren heutiges Handeln von der Abschätzung zukünftiger Entwicklungen abhängt, also insbesondere politische und wirtschaftliche Akteure. Und da zweitens ein ganz wesentliches Manko der verwendeten Methodik darin liegt, wie Häder (1996: 4) feststellt, dass ihre Prognosequalität empirisch noch unzureichend überprüft ist, weist der Autor am Ende zu Recht auf die zukünftig mögliche und auch nötige empirische Prüfung der mit dieser Untersuchung aufgestellten Hypothesen hin, die einen weiteren Erkenntnisgewinn fördern kann.

Martin Emmer

Literatur:

- Alemany, Ulrich von (1975): Partizipation – Demokratisierung – Mitbestimmung. Problemstand und Literatur in Politik, Wirtschaft, Bildung und Wissenschaft. Eine Einführung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Häder, Michael (1996): Zur Evaluation der Delphi-Technik. Eine Ergebnisübersicht. ZUMA-Arbeitsbericht 96/02.

Michael Beuthner / Joachim Buttler / Sandra Fröhlich / Irene Neverla / Stephan A. Weichert (Hrsg.)

Bilder des Terrors – Terror der Bilder?

Krisenberichterstattung am und nach dem 11. September

Köln: Herbert von Halem Verlag, 2003. – 377 S.

ISBN 3931606562

Vielen Herausgebern und Verfassern (populär-)wissenschaftlicher Literatur über den 11. September 2001 ist – teils zu Recht – der Vorwurf gemacht worden, als Akademiker in forschungsstrategischer Eile in die journalistische Aktualitätsfalle getreten zu sein. Tatsächlich haben in unmittelbarer Folge der Terroranschläge islamischer Extremisten in den USA 2001 zahlreiche verlegerische Schnellschüsse von oft zweifelhafter Qualität den Buchmarkt, sprich: die Frankfurter Buchmesse getroffen. Der von Michael Beuthner et al. herausgegebene Band dagegen zählt zu den raren erkenntnisinteressanten Ausnahmen. Die Dokumentation einer gleichnamigen Tagung im November 2002 in Hamburg überzeugt dank ihres inter-

disziplinären und praxeologischen Ansatzes: Journalisten und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen wie Kommunikations- und Medienwissenschaft, Kunstgeschichte, Kulturwissenschaft, Politologie, Soziologie, Sozialphilosophie, Psychologie und Kriminologie hinterfragen in insgesamt 18 Fachbeiträgen und einer dokumentierten Podiumsdiskussion die Ambivalenz der Krisenberichterstattung am und nach dem 11. September als Medienevent. Im Forschungsfokus stehen einerseits die aktualitätsfetischistische globale Echtzeit-Übertragung von Terror-Bildern der einstürzenden Zwillingstürme des World Trade Center und andererseits die Berichterstattungsredundanz in Form dramatisierter Endlos-Wiederholungsschleifen, die zu einem Bilder-Terror führten.

Die Herausgeber gehen von der etwas verfrüht formulierten Prämissen aus, der 11. September sei „eine Zäsur – politisch, kulturell, medienhistorisch“ (S. 8) gewesen. In der noch jungen post 9/11-Medienära sind zwar oberflächliche Veränderungen in der Visualisierung und Kontextualisierung der Krisenberichterstattung zu beobachten. Fraglich ist aber, ob und inwieweit sich mittelfristig die redaktionellen und organisatorischen Tiefenstrukturen bzw. Infrastrukturen ändern. Denn weiterhin mangelt es den meisten Nachrichtenmedien an Nachhaltigkeit in der Krisenberichterstattung genauso wie an institutionalisierten Koordinations- und Clearingstellen für den Krisenfall. Das in ihrem Essay engagiert geführte und konstruktive Plädoyer von Irene Neverla für eine „Qualitätsoffensive auf der Grundlage der Ressortkompetenz ‚Krisenjournalismus‘“ (S. 161), die auch durch „die Bereitstellung von Aufklärungssatelliten für journalistische Zwecke“ (S. 162) gestützt werden solle, ist leider noch weit von einer Umsetzung in die Praxis entfernt.

Plausibel fordern Michael Beuthner und Stephan Alexander Weichert in ihrer Einführung „das künftige akademische Projekt einer interdisziplinären Bildkritik“ (S. 13) als Ergänzung zur alt bewährten Textkritik. Folgerichtig reflektieren gleich drei Beiträge im ersten Buchteil „Von den Terrorbildern zur Medienerzählung“ die Ikonologie des 11. September, dessen televisuelles Terror-Zeugnis Einzug ins menschliche Kollektivgedächtnis gefunden hat. Joachim Buttler arbeitet in seinem Beitrag überzeugend die Symbolgeschichte der Zer-

störung von Türmen der Macht als „Topos“ (S. 35) auf und erkennt in dem WTC-Anschlag ein „Phänomen der Sensationsästhetik“ (S. 40). Reinhold Viehoff und Kathrin Fahlenbrach ziehen in ihrem Beitrag „Über die (verschwindende) Differenz von Authentizität und Inszenierung der Bilder in der Geschichte“ erstaunliche historische Parallelen zum Einsatz von „Schlüsselbildern“ (S. 44) und erkennen in den medialen Anschlussdiskursen nach dem 11. September „tradierte bildästhetische Schemata von Sieg und Niederlage“ (S. 55). Karen Michels schlägt im letzten Beitrag des Bandes über die Debatte um das Denkmal auf Ground Zero den ikonographischen Bogen zurück und konstatiert: „Die Auseinandersetzung um Ground Zero ist selbst das Denkmal“ (S. 368).

Aufschlussreich sind auch die Ausführungen von Joan Kristin Bleicher, dass der Live-Übertragung der Bilder des 11. September die bekannten Strukturen und Muster fiktionaler Narration zur Wirklichkeitsverarbeitung innewohnten. Daran schließt sich die Argumentation von Stephan Alexander Weichert an, der mit einem semiotischen Theorieansatz einen diskussionswürdigen „dialektischen Phasenzylkus mediatisierter Krisenereignisse“ bestehend aus „Liveness, Ästhetisierung, Dramatisierung, Ritualisierung und Historisierung“ (S. 90 ff.) vorschlägt, der herkömmliche krisenkommunikative Modelle um den Ritualaspekt weiterentwickelt.

Im zweiten Teil des Bandes unter dem Zwischentitel „Grenzerfahrungen im Nachrichtenjournalismus“ analysieren – teils empirisch gestützt – drei Beiträge den Dienst deutscher Fernsehmoderatoren und Journalisten am Tag des 11. September. Darin fragt u. a. Michael Beuthner zu Recht nach dem Zeitfaktor für Qualitätsjournalismus und bezeichnet die Extrem situation am Tag der Anschläge als „reaktiven Simultan-Journalismus“ (S. 142).

Unter der Überschrift „Das Fremde in der Krisenberichterstattung“ des dritten Buchteils kommt Hans J. Kleinstuber zu dem treffenden Fazit der „Universalität von Feindbildern“ (S. 233) als notwendige Instrumente psychologischer Kriegsführung gestern wie heute. Im analytischen Zusammenhang von Freund-Feind-Schemata ist die von Sebastian Scheerer und Nils Schumacher kriminologisch-politologisch aufgestellte Typologie der Witze zum 11. September (v. a. im Internet) hervorhebenswert. Dabei stellen die Autoren eine „offen-

sichtliche Parallelität von Witztabu und Witzproduktion“ (S. 288) fest.

Im letzten Teil des Bandes, „Kriege, Motive und Denkmale des Terrors“, fordern Friedrich Krotz und Horst-Eberhard Richter in ihren Beiträgen von Journalisten und Medien, sich nicht von den Konfliktparteien instrumentalisieren zu lassen. Dabei diagnostiziert Richter eine psychologische „Identitätskrise einer Reihe politischer Journalistinnen und Journalisten“ und warnt vor „einer intellektuellen Korruption“ (S. 328).

Insgesamt liefert die lehrreiche Publikation einen breiten Erkenntnisfundus unterschiedlicher Disziplinen zum 11. September, dessen Halbwertzeit andere Veröffentlichungen zum Thema deutlich überdauern dürfte. Vervollständigt hätten den Sammelband Filmanalysen von Terror-Videobotschaften Osama bin Ladens und von Dokumentarfilmen zum 11. September genauso wie Beiträge über Unterschiede zwischen den arabischen bzw. islamischen und westlichen Medienwelten in der Wahrnehmung und Verbreitung der Terror-Bilder. Einige dieser Aspekte werden aber in der besonders hervorzuhebenden Dokumentation einer Podiumsdiskussion angeschnitten, die Sandra Fröhlich zusammenfasst.

Oliver Hahn

Petra Grimm / Sandra Horstmeyer

Kinderfernsehen und Wertekompetenz
unter Mitarbeit von Jutta Weiß und Marc Calmbach

Wiesbaden: Franz Steiner Verlag GmbH, 2004. – 257 S.

(Medienethik; 3)

ISBN 3-515-08365-0

In den 90er Jahren diskutierten Medienpädagogen intensiv die Frage, ob und inwieweit die moralische Entwicklung von Kindern durch Medien beeinflusst werde und welche Chancen der Korrektur, Bestärkung oder auch des Widerspruchs Erziehung haben könne. Vorbild war gemeinhin das Modell der soziomoralischen Entwicklung, das L. Kohlberg in Anlehnung an J. Piagets Entwicklungspsychologie konzipiert hat. Allerdings ist die Diskussion über die Postulierung recht schematischer Solvenskataloge nicht hinaus gelangt, weshalb sie recht bald wieder versiegte.